

Ignaz Paul Vital Troxler. Der Philosoph und Vorkämpfer des schweizerischen Bundesstaates, dargestellt nach seinen Schriften und den Zeugnissen der Zeitgenossen [Emil Spiess]

Autor(en): **Rüsch, E.G.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **22 (1972)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Schaffhauser Wirtschaftspolitik (Gewerbeverbote) zum Vorteil der Stadt und schliesslich das Verlangen nach Wiedereinführung der 1766 kostenhalber abgeschafften Präsentation des durch Los ermittelten Landvogtes. Unglücklicherweise brachte der Losentscheid nach vorzeitigem Rücktritt des durch unkluge Amtsführung im Prozesse verwickelten Landvogts Johann Conrad Meister 1790 den übel beleumundeten Johann Felix Hurter in das Amt, was den Aufstand in der ohnehin von unverstandenen französischen Freiheitsparolen enragierten Landschaft unmittelbar auslöste. Eine als übersetzt empfundene Kornschätzung 1789, mehr noch eine auf Kosten der Landschaft gegen Vaganten 1786 eingeführte Jägerpatrouille heizten die Verärgerung weiter an. In 4 Haupt- und 16 Nebenartikeln der Hallauer Beschwerdeschrift vom März 1790 sind diese in der Form devot gefassten Gravamina detailliert aufgeführt, die den «Gnädigen Herren in der Stadt» weniger in der Sache als vielmehr wegen der zutage getretenen Unbotmässigkeit missfielen, weshalb man nach Fühlungnahme mit den benachbarten, mit ähnlichen Sorgen beladenen Ständen schliesslich das Begehren der Hallauer ablehnte und die Gemeinde mit einer Busse von 1000 fl. belegte. Unter den Trägern beziehungsweise Anführern der Unruhen steht an erster Stelle der Korporal Georg Schöttli, der uns in mancher Hinsicht an den Bauernführer Hans Müller von Bulgenbach anno 1524/25 erinnert; doch war sein Los viel glücklicher, denn wir begegnen ihm wieder als Anführer der Klettgauer Bauern, die im März 1798 die Stadt Schaffhausen besetzten. Schöttli, den der einheimische Archivar J. G. Pfund 1863 den «Hallauer Garibaldi» nennt, starb 1823. Insgesamt handelt es sich bei diesen Unruhen um nicht mehr als 4 «Hauptursächer», die man nicht gerade als bedeutende Persönlichkeiten bezeichnen kann, und etwa 60–100 Mitläufer. – Mit dieser sachlich wohl abgewogenen, alle denkbaren und möglichen Gesichtspunkte der Hallauer Unruhen erfassenden Untersuchung dürfte unseres Erachtens das Thema erschöpft sein. Die Arbeit verdient allgemeines Interesse wegen der klar herausgearbeiteten Hintergründe dieses Handels, die in gleicher oder ähnlicher Weise sicherlich in vielen anderen Gemeinden ermittelt werden könnten.

Singen (Hohentwiel)

Herbert Berner

EMIL SPIESS, *Ignaz Paul Vital Troxler. Der Philosoph und Vorkämpfer des schweizerischen Bundesstaates, dargestellt nach seinen Schriften und den Zeugnissen der Zeitgenossen.* Bern und München, Francke, 1967. 1102 S.

Troxler ist wohl die eigenartigste Erscheinung in der an originellen Gestalten immerhin nicht armen Schweiz des neunzehnten Jahrhunderts. Mediziner, Psychologe, Staats- und Rechtsphilosoph, Politiker, Journalist und Pamphletist, Metaphysiker, Religionsphilosoph, Ethiker – alles in einer Person und alles mit einer Seele, die «glüht vor Hass und Liebe»; ein hochgemuter Idealist und ein leidenschaftlicher Kämpfer, «von Zorn zu

Zorn gehetzt», zugleich tieffromm und menschlich packend, auch der Schöpfer eines philosophischen Lebenswerkes, das zu Unrecht vergessen ist und in vielen Beziehungen als noch lange nicht ausgeschöpfter Vorläufer der Gegenwart erscheint.

Der Sohn der Luzerner Landschaft ist noch im Ancien Régime aufgewachsen, nimmt in der Hochspannung der Vorrevolutionsjahre und in der Helvetik die tiefsten Eindrücke von Freiheit und Demokratie auf, verfiicht seine Grundsätze mit unerbittlicher Folgerichtigkeit durch Restauration und Regeneration bis in die ersten Jahrzehnte des neuen Bundes, von allen Seiten angefeindet und trotz aller Verbitterung bis ins Greisenalter ein unentwegter Verteidiger seines Ideals: eine ganz auf dem Volkswillen beruhende, selbstbewusste, freie und christliche Schweiz als Bundesstaat. Es war ihm noch vergönnt, die Verwirklichung seines politischen Ziels, eine echte Föderation mit einem Zweikammersystem nach amerikanischem Vorbild, zu erleben. Seine Lebensstationen Beromünster, Luzern, Aarau, Basel, Bern sind ebensoviele Kampf- und Enttäuschungsorte, da er in seiner hemmungslos radikalen Art es mit allen damaligen Parteien in der Schweiz und mit manchen persönlichen Freunden verdarb. Aber das Urteil über sein Lebenswerk, von einem Zeitgenossen nach seinem Tode ausgesprochen, lautet doch dahin: «Wie viel Nullen die ganze Zeit über vor dieser hervorragenden geistigen Kraft den Vortritt hatten, das ist nicht einmal zu berechnen.»

Das Aussergewöhnliche, das diesen politisch-philosophischen Lebenslauf kennzeichnet, scheint in der Biographik weiterzuwalten. Nach einigen älteren und zum Teil ungenügenden Darstellungen und Spezialuntersuchungen legt Spiess erstmals eine umfassende Biographie vor, die auf breitester Quellenfassung und Werkkenntnis beruht. Der Riesenstoff ist chronologisch in sechzehn Kapitel angeordnet. Im Bestreben, ein möglichst objektives Bild von der oft so schwer verzeichneten Gestalt Troxlers und von seinen Zeitgenossen zu geben, bringt Spiess eine Unmenge von Quellenstücken im Wortlaut, so dass die Biographie zum grössten Teil in fortlaufender Verbindung und Kommentierung von Akten, Briefauszügen, Zeitungs- und Werkabschnitten besteht. Das liess das Ganze zu einem unförmigen Band von elfhundert Seiten anwachsen. Viele Wiederholungen, auch wenn sie sachlich begründet sein mögen, machen die Lektüre sehr mühsam. Familiengeschichte, Philosophiegeschichte und die verwickelte Politik der Schweiz in ihren bewegtesten Jahren gehen durcheinander, manchmal kaum durch ein Alinea voneinander getrennt. Manches hätte in den Anhang verwiesen, einiges, so zum Beispiel die Geschichte der Druckerei in Oberentfelden (im Text) oder der wüste Erbstreit der Nachkommen Troxlers (im Anhang) hätte weggelassen werden können. Jedes Kapitel schliesst mit einer Zusammenfassung der geschilderten Ereignisse; ohne diese freilich etwas schülerhaft wirkenden Résumés wäre der Inhalt der Kapitel oft kaum zu überblicken. Der Verfasser, der sich durch Jahrzehnte mit Troxler befasst, manche verschollene Quellen aufgestöbert und eine 33bändige(!) Troxler-

Bibliographie geschaffen hat, sagt nach seinem Gefühl sicher nur das Aller-notwendigste. Aber dem Leser fällt es doch recht schwer, sich durch die vielen Seiten der Pressefehden, politischen Streitigkeiten und der phrasenhaften patriotischen Rhetorik jener Zeiten hindurchzuwinden. All das hat dazu beigetragen, dass die Besprechung dieses an sich so wichtigen Werkes spät erscheint.

Den erwähnten Nachteilen stehen entschiedene Vorteile gegenüber. Von allen philosophischen, religiösen, anthropologischen und politischen Werken werden ausführliche Übersichten gegeben; man kann sich von ihrem Inhalt so ein gutes Bild machen. Da die meisten Werke nur schwer zugänglich sind oder nur in ungenügenden neueren Ausgaben vorliegen, sind diese Übersichten für die allgemeine Forschung sehr wertvoll. Soweit es in einer Biographie möglich ist, versucht Spiess auch, die Philosophie Troxlers geistesgeschichtlich einzuordnen, die Zusammenhänge vor allem mit Schelling und mit der Romantik, sowie das Gegenüber zum aufkommenden Materialismus klar herauszustellen. Die vielseitigen Verflechtungen mit den zeitgenössischen Geistesströmungen, aber auch die Originalität Troxlers werden dadurch gebührend ins Licht gestellt. Dass dem Verfasser besonders die religiöse Seite von Troxlers Philosophie am Herzen liegt, ist verständlich. Er vermag hier gegenüber einer einseitigen Betrachtungsweise, die Troxler für den Radikalismus vereinnahmen und seine religiöse Gedankenwelt als Schwärmerie abtun möchte, die Akzente richtig zu setzen. Es sei hervorgehoben, dass Spiess, so viel wir sehen, nicht auf die Inanspruchnahme Troxlers durch die moderne Anthroposophie eingeht, was um der Objektivität der Forschung willen nur begrüsst werden kann. Die Anthroposophie mag in Troxler (er braucht das Wort «Anthroposophie» häufig zur Kennzeichnung seiner anthropologischen Anschauungen) einen ahnungsvollen Vorläufer Rudolf Steiners entdecken; das Eintragen dieser «Geisteswissenschaft» in das Werk Troxlers könnte aber nur verwirrend wirken.

Auch die politische Haltung Troxlers wird trotz der Überfülle der Probleme, der Parteikämpfe und der persönlichen Zänkereien klar herausgearbeitet. Hier wäre es ein Leichtes gewesen, auf die oft äusserst frappante Ähnlichkeit der damaligen politischen Auseinandersetzungen mit der Gegenwart einzugehen. Spiess versagt sich solche Aktualisierungen mit Recht.

Andererseits ist Spiess für die tiefen Schattenseiten im Charakter Troxlers nicht blind. Er spricht offen von seiner Hemmungslosigkeit, vom politischen Fanatismus, von seinem nicht immer durchsichtigen Spiel mit den politischen Leidenschaften, von der autoritären Haltung innerhalb der Familie, die zu schweren Konflikten mit dem Sohn Theodat geführt hat. Dass Troxler die politische und persönliche Vereinsamung der spätern Jahre sich weitgehend selbst zuzuschreiben hat, wird nicht verschwiegen. Aber auch die Akte der Versöhnung mit einzelnen Gegnern, die dann doch wieder zustande kamen, werden anerkennend notiert.

So ist das dicke Buch zwar formal wegen des kaum überblickbaren Stof-

fes in seinen Umrissen unscharf und verschwommen, inhaltlich aber klar strukturiert. Es könnte die Einzelforschung kräftig anregen. Hiezu wäre jedoch eine kritische Sammelausgabe wenigstens der wichtigsten politischen und philosophischen Werke Troxlers unerlässlich, ebenso eine wissenschaftliche Ausgabe der wesentlichsten Teile des Briefwechsels. Hier harret der schweizerischen Forschung in Verbindung mit dem Nationalfonds noch eine sehr grosse, aber schöne und lohnende Aufgabe.

Roggwil TG

E. G. Rüschi

RUDOLF SCHLAEPFER, *Die Ausländerfrage in der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg*. Zürich, Juris, 1969. 290 S., Tab., graph. Darst., Karten. (Dissertation, Universität Zürich.)

Mit seiner «Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich» legt der 1941 in Rehetobel AR geborene Rudolf Schlaepfer ein Werk vor, das in unserer Zeit der sich jagenden «Überfremdungsinitiativen» auf reges Interesse stossen dürfte.

Rudolf Schlaepfer unterscheidet zunächst die Begriffe des «Fremden» und des «Ausländers». Der Begriff des «Fremden» wird eine ganz andere Bedeutung erlangen, je nachdem, ob eine Gemeinschaft sich als eine staatsrechtliche, geistige, kulturelle, wirtschaftliche oder rassische Einheit betrachtet. Da die staatsrechtliche Einheit der Schweiz meist nicht mit der kulturellen, wirtschaftlichen oder rassischen, und vor dem Ersten Weltkrieg auch nicht immer mit der geistigen Einheit identisch war, so wurden auch die in der Schweiz lebenden Ausländer nicht durchwegs als Fremde empfunden. Die Ausländerfrage hat deshalb, so Schlaepfer, direkt nichts mit der Fremdenfrage zu tun und schon gar nichts mit der «Überfremdung».

Der erste Teil des Buches beschäftigt sich mit den Ausländern in der Schweiz. 1914 betrug die Zahl der Ausländer bei uns rund 600 000 oder 15,4 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Zahl der schweizerischen Bevölkerung hatte sich seit 1850 1,39mal, die der ausländischen Bevölkerung aber um 7,2mal vergrössert. Diese rapide Zunahme war nicht nur auf die Einwanderung zurückzuführen, sondern in immer stärkerer Masse auf den ausländischen Geburtenüberschuss. Hier wird ein Problem sichtbar, auf das Schlaepfer immer wieder zu sprechen kommt: eine mit der liberalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsauffassung zusammenhängende weitgehend fehlende zielgerichtete Bevölkerungspolitik.

Schlaepfer geht dann den Fragen der Nationalität, der wirtschaftlichen Bedeutung, des Geschlechts, des Geburtenüberschusses, der Eheschliessung und des Zivilstandes, der Stabilität, der Sprache, der Konfession und der Sitten nach.

Im zweiten Teil, «Die Ausländerfrage», stellt der Autor die geschichtliche Entwicklung des Begriffs «Überfremdung» dar, der offenbar 1910 zum